

Diese Verfügung hat verständlicherweise unter den Beobachtern der nichtkatholischen Konfessionen und in weiteren Kreisen einige Verwunderung hervorgerufen; sie wird aber doch von katholischen Kommentatoren insofern günstig beurteilt, als damit noch weiter gehende Bitten und Eingaben an das Konzil in dieser Richtung (bis zu einem Dogma über den heiligen Josef) abgebremsst wurden.

Aus der Weltkirche

Von Norbert Miko, Vorstand des Institutes für kirchliche Zeitgeschichte in Salzburg

I. Feierliche Eröffnung des Konzils

Nachdem der Heilige Vater, völlig überraschend für die Öffentlichkeit, am 3. Oktober eine Wallfahrt zu den Heiligtümern von Loretto und Assisi unternommen hatte und am Sonntag, 7. Oktober, eine dreitägige Bußandacht mit einer feierlichen Prozession von Maria Maggiore zum Lateran, gleichfalls in Gegenwart des Papstes, abgeschlossen worden war, wurde am Donnerstag, 11. Oktober 1962, das Zweite Vatikanische Konzil mit einer grandiosen Feier eröffnet. Ungefähr 2800 Konzilsväter, darunter das gesamte Kardinalskollegium, mit Ausnahme der aus Gesundheitsgründen verhinderten Kardinäle Micara und Richaud sowie der Kardinäle Mindszenty und Arteaga y Betancourt (Havanna), die aus politischen Gründen am Erscheinen verhindert waren, versammelten sich am Morgen des Eröffnungstages im Vatikan und zogen dann um 8.30 Uhr in einer langen Prozession über den Petersplatz zur Konzilsaula im Hauptschiff der Peterskirche. Der Heilige Vater stimmte von seinem Thron am Hochaltar der Basilika das „Veni creator Spiritus“ an. Hierauf zelebrierte Kardinal Tisserant die Heilig-Geist-Messe unter Assistenz des Papstes. Nach dieser Messe begann die eigentliche Eröffnungssitzung des Konzils. In feierlichem Zuge trug der Generalsekretär Erzbischof Felici das Evangelienbuch zum Altar, der Heilige Vater nahm auf seinem Thron die Obödienz der Kardinäle und Patriarchen, der durch je zwei Mitglieder vertretenen Erzbischöfe, Bischöfe und Ordensgeneräle entgegen. Es folgte das feierliche Glaubensbekenntnis, zuerst vom Papst allein, dann von Erzbischof Felici im Namen der Konzilsväter gebetet. Der Kardinaldiakon rief dann „Orate“ — alle knieten sich nieder, bis der Heilige Vater aufstand und das Gebet „Adsumus“ sprach, das am Beginn aller öffentlichen Sitzungen und der Generalkongregationen gebetet wird. Die Allerheiligenlitanei mit der dreifachen Konzilsbitte wurde vom Papst mit der Schlußoration beendet. Hierauf wurde das Konzilsevangelium lateinisch (Mt 28, 18—20) und griechisch (Mt 16, 13—18) gesungen. Die Ansprache des Heiligen Vaters, der feierliche Päpstliche Segen beendeten die Feier. Außer den Konzilsvätern nahmen an der Feier auch eine große Zahl von nichtkatholischen Beobachtern und Gästen teil. Sie saßen im Halbrund direkt vor dem Hochaltar. 85 offizielle Regierungsdelegationen, eine große Zahl von Mitgliedern der Hohen Aristokratie, des kulturellen Lebens und der kirchlichen Laienbewegung nahmen an der Feier teil. Die gesamte Weltpresse, Radio und Fernsehen übermittelten dem Erdkreis den Beginn des säkularen Ereignisses.

II. Die Wahlen in die Konzilskommissionen

Wichtig und für den weiteren Gang der Konzilsverhandlungen sehr entscheidend waren die Wahlen in die zehn Kommissionen. Wie es das Regolamento, die Geschäftsordnung des Konzils, vorsieht, bestehen die Kommissionen aus je 16 gewählten und den vom Papst ernannten Mitgliedern, deren Zahl ursprünglich mit acht, zuletzt aber mit neun bestimmt wurde (um zur Abstimmung eine ungerade Zahl zu haben). Bei der großen Zahl von Konzilsvätern war es von vornherein klar, daß diese Wahlen nicht in einem einzigen Wahlgang bzw. nicht ohne vorherige Fühlungnahme der einzelnen Bischofskonferenzen miteinander durchgeführt werden konnten. Als die erste Generalkongregation am 13. Oktober zusammengetreten war, wurde es daher von der überwältigenden Mehrheit der Konzilsväter mit großem Applaus begrüßt, daß die Kardinäle Liénart und Frings den Vorschlag machten, die Wahlen auf die nächste Sitzung, die für Dienstag, 16. Oktober, angesetzt war, zu verschieben. Während dieser Zeit wurden nun von den einzelnen Länderepiskopaten Wahlvorschläge ausgearbeitet, von denen zwei die größte Bedeutung hatten: der von der italienischen Bischofskonferenz ausgearbeitete und der der west- und mitteleuropäischen Bischöfe. Die Italiener sahen für jede der Kommissionen fünf ihrer Landsleute vor, der andere Vorschlag, der von den Bischöfen Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, Frankreichs, Belgiens, Hollands, der skandinavischen Länder, aber auch Polens und Jugoslawiens

unterstützt wurde, war mehr auf eine internationale Zusammensetzung bedacht. Die Wahlen selbst sollten auf Grund der Geschäftsordnung mit absoluter Mehrheit für die ersten zwei Wahlgänge, mit relativer für den dritten Wahlgang erfolgen. Bei der zweiten Generalkongregation nun machte Kardinal Ottaviani den Vorschlag, von dieser Bestimmung abzugehen und gleich von Anfang an die relative Mehrheit gelten zu lassen. Kardinal Roberti trat dem entgegen und verwies auf die Bestimmung im Canon 101 des CJC. Schließlich schlug Kardinal Ruffini im Namen des Präsidiums vor, die Entscheidung dem Heiligen Vater zu überlassen. Es wurde also zur Wahl geschritten und aus ihr ging mit großer Mehrheit der Vorschlag der mitteleuropäischen Liste hervor: Von ihren 109 Kandidaten wurden 86 gewählt, während von den 49 italienischen Kandidaten nur 14 gewählt wurden, wozu allerdings noch einige kamen, die auf der mitteleuropäischen Liste aufgestellt waren.

Die zehn Kommissionen sind: die erste für Glaube und Sitten, die zweite für die Bischöfe und die Diözesanregierung, die dritte für die Missionen, die vierte für die orientalischen Kirchen, die fünfte für die Sakramente, die sechste für die Disziplin des Klerus und des christlichen Volkes, die siebte für die Ordensleute, die achte für die Liturgie, die neunte für die Seminarien, die Studien und katholischen Schulen, die zehnte für das Laienapostolat, für Presse und Schauspiel.

Sowohl die Wahl der 160 Kommissionsmitglieder durch das Konzil wie auch die Ernennung der 90 Mitglieder durch den Heiligen Vater haben eine Reihe von Kommentaren ausgelöst, die der Sachlage nicht gerecht wurden. Viele, besonders Italiener, betrachteten die Wahl als ein Affront gegen sich, als eine Art Auflehnung des Weltepiskopates gegen die römische Kurie. Nichts ist falscher als das. Wenn die Italiener etwas zu kurz kamen, so haben sie sich das selbst zuzuschreiben, da sie sich den gemeinsamen Schritten der mittel- und westeuropäischen Bischöfe nicht anschlossen. Ein Grund für die relative Bevorzugung nichtitalienischer Bischöfe lag sicher auch in der Vermutung, der Heilige Vater würde bei seinen Ernennungen das italienische und vor allem das kuriale Element nicht zu kurz kommen lassen; was auch tatsächlich eintraf. Im ersten Augenblick haben diese Ernennungen manche etwas schockiert, gibt es doch Kommissionen, bei denen unter den 9 Ernannten 4 Italiener sind, in einer ist ihre Zahl sogar 5! Doch muß man die Auswahl der Mitglieder durch den Heiligen Vater nach verschiedenen Seiten hin betrachten: In der gewählten Liste kamen die kleinen nichteuropäischen und auch manche europäischen Länder, wie die Tschechoslowakei oder Litauen, zu kurz. Ein Großteil der päpstlichen Ernennungen betrifft solche Länder. Dann kamen sicher die orientalischen Patriarchen zu kurz. Einzig Patriarch Maximos IV., der in Westeuropa bekannt ist, war gewählt worden. Der Heilige Vater glich also aus. Zu kurz gekommen waren auch manche Orden. Und ganz übergangen war in der gewählten Liste die Kurie, wohl schon im Hinblick darauf, daß der Heilige Vater sie berücksichtigen würde, was auch im ausgiebigen Maße geschah. Eine Reihe von Mitgliedern der vorbereitenden Kommissionen waren bei der Wahl nicht zum Zuge gekommen, obwohl ihre Mitarbeit wesentlich ist. Auch hier erfolgte der Ausgleich. Sicherlich hat der Heilige Vater diese Liste auch auf Grund der Klagen der Italiener zusammengestellt, aber man kann nicht sagen, daß die endgültige Zusammensetzung der Kommissionen den Italienern ein allzu großes Übergewicht gäbe. Im übrigen muß scharf unterschieden werden zwischen kurialen Mitgliedern und dem italienischen Episkopat! Dieser ist keineswegs in sich geschlossen. Der norditalienische Episkopat denkt in vielen Punkten ähnlich wie die West- und Nordeuropäer. Von Interesse ist sicher die Tatsache, daß bei den Wahlen das erstmal so etwas wie eine Blockbildung zu beobachten war. Von dem gemeinsamen Vorgehen der französischen, deutschsprachigen, polnischen, skandinavischen, belgischen, holländischen, polnischen, jugoslawischen Bischöfe wurde schon gesprochen. Aber es haben auch zahlreiche südamerikanische, ein Teil der spanischen und viele Missionsbischöfe mit den Mitteleuropäern gestimmt. Was war der Grund dafür? Einer war der, daß die Südamerikaner und die Missionsbischöfe durch die deutschen Hilfswerke Misereor und Adveniat in engen Beziehungen zum deutschen Episkopat stehen; der spanische Episkopat ist, durch die politischen Verhältnisse seines Landes bedingt, heute der einzige Faktor, der ernstlich und mit guter Aussicht auf Reformen drängen kann. Ein Großteil seiner Mitglieder steht daher innerlich den westeuropäischen Bischöfen nahe.

III. Die nichtkatholischen Beobachter und Gäste beim Konzil

Das Zweite Vatikanische Konzil, das von Anfang an einen starken Zug zur Wiedervereinigung zeigte, ist dadurch ausgezeichnet, daß es gelang, zahlreiche nichtkatholische Religionsgemeinschaften zur Entsendung von Beobachtern zu bewegen. Das Verdienst daran haben in erster Linie Kardinal Bea und Msgr. Willebrands vom Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen. Es wurde seit längerer Zeit sowohl mit Patriarch Athenagoras von Konstantinopel (für die byzantinische Kirche), mit den Kopten, Syrern (Jakobiten) und Armeniern verhandelt,

ebenso mit dem Weltkirchenrat in Genf. Was die Byzantiner betrifft, so ist bekannt, daß Patriarch Athenagoras nicht ohne das Einvernehmen der übrigen byzantinischen Kirchen vorgehen wollte, vor allem nicht ohne das der russisch-orthodoxen Kirche. Bei der Tagung des Ökumenischen Rates in Paris im August 1962 traf Msgr. Willebrands mit russischen Vertretern zusammen und besprach die eventuelle Teilnahme der russischen Kirche. Man antwortete ihm, daß darüber nur der Heilige Synod entscheiden könnte. Damals trat das erstmal der Gedanke an eine Reise Willebrands nach Moskau auf. Ende September (27. September bis 2. Oktober) war es dann soweit, daß die offizielle Verbindung mit Moskau hergestellt werden konnte. Der römische Vertreter wurde sehr freundlich aufgenommen und konnte mit verschiedenen Exponenten der russischen Kirche verhandeln. Es ist interessant, daß in der Zwischenzeit (8. Oktober) die ablehnende Antwort aus Konstantinopel eintraf. Was war vor sich gegangen? Man erzählt, daß Athenagoras sich an die Russen gewendet habe, um ihre endgültige Stellungnahme zu erfahren. Er bekam darauf eine einfache Empfangsbestätigung seines Schreibens. Daraufhin habe er noch einmal telegraphiert. Als Antwort erhielt er den Bescheid, man habe der früheren Stellungnahme nichts hinzuzufügen. Athenagoras faßte das als Absage der Russen auf. Am 10. Oktober, also zwei Tage nach der ablehnenden Antwort des Patriarchen Athenagoras an die römische Adresse, tagte in Moskau der Heilige Synod, am 11. Oktober kam die zustimmende Antwort nach Rom, daß sich zwei Vertreter der russischen Kirche zum Konzil begeben würden. So hat sich nun die interessante Tatsache ereignet, daß Athenagoras, der an sich der Sache der Wiedervereinigung sehr aufgeschlossen gegenübersteht, nicht vertreten ist und daß die Russen, von denen man die größten Schwierigkeiten erwartet hat, nach Rom gekommen sind. Sicher ist, daß die russische Regierung ihre Zustimmung geben mußte, daß sie also ein Interesse daran haben mußte, der katholischen Kirche entgegenzukommen. Das ist auch aus der Tatsache zu ersehen, daß ein Großteil des römisch-katholischen Episkopates aus den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang die Möglichkeit bekam, nach Rom zu reisen, sogar ein Vertreter aus der Sowjetunion selbst, Bischof Sipovic aus Litauen. Wenn man sich der Politik der Mächte vor und während des Ersten Vatikanischen Konzils erinnert, so kann man vielleicht den Sinn der russischen Haltung von heute erkennen. Damals standen die europäischen Mächte, allen voran Frankreich und Preußen, im Begriffe, sich auf einen Krieg vorzubereiten. Es ging darum, die Weltöffentlichkeit, auch die katholische, für die eigenen Pläne günstig zu stimmen. Man unterschätzte nicht die Klugheit der Russen. Gerade in einer Zeit erhöhter internationaler Spannungen kann es ihnen darum zu tun sein, die Katholiken in aller Welt durch betontes Entgegenkommen zu beruhigen, vor allem auch darum, offizielle Erklärungen des Konzils gegen den Kommunismus zu verhindern. Mögen also für die russische Regierung ausschließlich politische Motive maßgebend gewesen sein, die Vorsehung hat ihre eigenen Pläne und wird aus anfänglich kleinen Dingen zur rechten Zeit vielleicht große Ereignisse gedeihen lassen!

Hier ein Verzeichnis der nichtkatholischen Beobachter und Gäste des Konzils:

Orientalen: Russische Kirche (Vital Borvoi, Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche beim Weltrat der Kirchen; Vladimir Kotlarow, Vizechef der russisch-orthodoxen Mission in Jerusalem); russisch-orthodoxe Kirche außerhalb Rußlands (Anthonio, Bischof in Genf, Igor Trojanoff, Erzpriester der russischen Kirche von Lausanne und Vevey); Koptische Kirche Ägyptens (Younna Girgis, früherer Unterrichtsminister, und Dr. Tadros Mikhail Tadros, Rat des Appellationsgerichtshofes); Syrische jakobitische Kirche (P. Ramban Zakka, B. Iwas und P. Paul Varghese); Armenische Kirche-Kattkolikosat von Cilicien (P. Vardaoet Karekin Sarkassian).

Protestanten: Anglikanische Gemeinschaften (Dr. John Moorman, Bischof von Ripon, England; Dr. Frederick Grant, USA, emeritierter Professor der Bibelwissenschaften; Dr. Charles de Soysa, Erzdiakon von Colombo, Ceylon); Lutherischer Weltbund (Dr. Kristen E. Skydsgaard, Professor der systematischen Theologie in Kopenhagen; Dr. Georges Lindbeck, Professor der Kirchengeschichte in New Haven, USA); Weltallianz der Presbyterianer (Pastor Hébert Roux, Reformierte Kirche, Frankreich; Dr. Douglas W. D. Shaw, Schottische Presbyterianische Kirche; Prof. James H. Nichols, Theol. Kolleg in Princeton, USA); Deutsche Evangelische Kirche (Dr. Edmund Schlink, Dogmatikprofessor in Heidelberg); Weltvereinigung der Kirchen Christi (Jesse Bader, Generalsekretär der Vereinigung, New York, USA); Quäker (Dr. Richard Ullmann, Professor am Woodbrooke College in Birmingham, England); Internationaler Kongregationistenrat (Dr. Douglas Horton, Randolph, USA; Dr. Georges Williams); Methodistischer Weltrat (Bischof Fred P. Corson, Philadelphia, USA; Dr. Harold Roberts, Richmond, England; Prof. Franz Ildebrandt); Weltrat der Kirchen, Genf (Pastor Dr. Lukas Fischer, Abteilung „Faith and Order“ beim Weltrat der Kirchen); Altkatholische Kirche (Kanonikus P. J. Maa, Utrecht, Niederlande); Internationale Vereinigung für die Freiheit der christlichen Religion (Prof. Dr. L. J. Van Holk).

Gäste: Pastor Roger Schütz, Prior der protestantischen Ordensgemeinschaft von Taizé (Frankreich); Pastor Max Thurian, Mitglied dieser Ordensgemeinschaft; Prof. Oskar Cullmann (Universitäten Basel und Paris); Prof. Dr. G. C. Berkouwer (Protestantische Universität Amsterdam); Kanonikus Bernhard Pawley, Kathedrale von Ely, der schon zur Zeit der Konzils-vorbereitungen die Erzbischöfe von Canterbury und York vertreten hatte. - Die Rolle der Beobachter und Gäste ist in sich nur passiv. Doch wäre es falsch, dadurch die Bedeutung ihres Kommens gering einzuschätzen. Es ist ein Zeichen des geänderten Klimas in den Beziehungen der christlichen Kirchen zueinander; es ist eine Gelegenheit, daß die Beobachter und Gäste das ernste Ringen der Konzilsväter um die dem Konzil gestellten Aufgaben aus nächster Nähe verfolgen können. Wöchentlich hält das Sekretariat für die Förderung der Einheit der Christen Konferenzen mit den Beobachtern und Gästen. Auf diesen Konferenzen werden sie über die Probleme unterrichtet, können sie ihre Bedenken, aber auch ihre Vorschläge ans Konzil vorbringen. Das Sekretariat übernimmt es dann, diese Vorschläge den Konzilsvätern zu unterbreiten. Da das Sekretariat zu allen Schemen, die vom Konzil behandelt werden, von sich aus Stellung nimmt, so ist der Einfluß der Nichtkatholiken gar nicht so gering, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte.

IV. Ernennungen

Der Heilige Vater hat in Ergänzung der schon früher ernannten Kommission für Außer-gewöhnliche Angelegenheiten, der unter anderem die Einbringung neuer Vorschläge beim Konzil obliegt, zwei neue Mitglieder ernannt: Kardinal Wyszynski (Warschau) und Abbas nullius Minisci (Grottaferrata). Die übrigen Mitglieder sind: Kardinalstaatssekretär Amleto Giovanni Cicognani; G. Siri (Genua); G. B. Montini (Mailand); C. Gonfalonieri (Konsistorial-kongregation); J. Döpfner (München); A. G. Meyer (Chicago); L. J. Suenens (Mecheln-Brüssel). Den Präsidialrat des Konzils bilden die Kardinäle Tisserant, Tappouni (Antiochien); Liénart (Lille); Caggiano (Buenos Aires); Gilroy (Sidney); Ruffini (Palermo); Alfrink (Utrecht); Pla y Daniel (Toledo); Spellman (New York); Frings (Köln). An „Periti“ (Theologen, Kanonisten und Experten) wurden ernannt 201 Persönlichkeiten, darunter 75 Italiener und 126 Nicht-italiener, 105 Weltpriester und 96 Ordenspriester, die 29 Orden und Kongregationen angehören. Dem Generalsekretär, Erzbischof Felici, wurden als „Sottosegretario“ an die Seite gestellt: C. Morcillo y Gonzalez, Erzbischof von Zaragossa; J. J. Krol, Erzbischof von Philadelphia, USA; Erzbischof J. Villot, Koadjutor von Lyon; Bischof Wilhelm Kempf, Limburg; Ph. Nabaa, Erzbischof von Beirut für die Melchiten. Auf Grund dieser Ernennungen und der durchgeführten Wahlen konnte das Konzil am Montag, 22. Oktober 1962, an die eigentliche Arbeit gehen. Am 6. November wurden vom Generalsekretär die Namen der vom Heiligen Vater ernannten Mitglieder des Verwaltungsgerichtes bekanntgegeben: Die Kardinäle Carlo Chiaro, Francesco Morano, William Theodore Heard; der Erzbischof Andreas Rohrer (Salzburg); die Bischöfe Lawrence Floyd Begin (Oakland, USA), Edmund Nowicki (Koadjutor von Danzig), Johannes Pohlschneider (Aachen), Eugenio Beitta Aldasabal (Santander, Spanien), Johannes Vonderach (Chur, Schweiz), Francis J. Furey (Weihbischof von Philadelphia, USA).

V. Die Konzilsarbeit

Das erste Schema, das dem Konzil zur Behandlung zugewiesen wurde, ist über die Liturgie. Es ist in acht Kapitel eingeteilt (Allgemeine Prinzipien; Geheimnis der Eucharistie; Sakramente und Sakramentalien; Stundengebet; liturgisches Jahr; liturgische Geräte und Gewandung; Kirchenmusik; kirchliche Kunst). Die Gründe für die Voranstellung dieses Schemas liegen zum Teil darin, daß es in der Vorbereitung am vollkommensten durchberaten und abgeschlossen war. Dann liegt der Schwerpunkt des Konzils auf dem seelsorglichen Gebiet und die Liturgie ist Herzstück des Lebens der Kirche. Von der Liturgie her sind schließlich auch viele Möglichkeiten, mit den nichtkatholischen Christen ins Gespräch zu kommen, ohne daß allzu große theologische Schwierigkeiten zu erwarten wären. Bis Allerheiligen hat sich das Konzil in acht Generalkongregationen mit dem ersten und zweiten Kapitel des liturgischen Schemas beschäftigt. Über 150 Konzilsväter haben sich bisher zu Worte gemeldet. Es ist klar, daß die Auffassungen über die verschiedenen Punkte des Schemas bisweilen weit auseinandergehen. Alle stimmen darin überein, daß die Liturgie mehr als bisher in den Mittelpunkt des christlichen Lebens gerückt werden mußte, daß auch das Studium der liturgischen Fragen einen viel größeren Raum in der Ausbildung der Priester einnehmen sollte.

Die Hauptpunkte einer Liturgiereform betreffen in erster Linie die heilige Messe. Zur Debatte steht ein Ausbau der Vormesse durch vermehrte Hereinnahme der Heiligen Schrift in den Lesegottesdienst. Das Neue Testament soll im Laufe des Kirchenjahres mehr als bisher dem Volke nahegebracht werden, und zwar in der Muttersprache. Die Evangelienhomilie soll

ein fester Bestandteil der Vormesse werden. Man denkt auch an die Einfügung von Fürbitten für die allgemeinen Anliegen der Kirche. Verhandelt wird ferner über die Konzelebration, die vor allem bei Ordensgemeinschaften, bei Kongressen und größeren kirchlichen Feiern eine Rolle spielt, sowie über den Empfang der heiligen Eucharistie unter beiden Gestalten durch Laien bei besonderen Gelegenheiten, zum Beispiel bei der Brautmesse. Als die beiden „Streitpunkte“ treten mehr und mehr die Frage der Verwendung der Muttersprache und die der Zuständigkeit für Liturgiereformen hervor. Niemand unter den Konzilsvätern bestreitet die Rolle, die die lateinische Sprache in der abendländischen Kirche nach wie vor einnehmen soll. Es geht nicht darum, den Kanon in der jeweiligen Muttersprache zu feiern, sondern vor allem um deren Einführung in den Wort- und Lesegottesdienst, also um die aktive Mitfeier der Gläubigen bei der heiligen Messe, um die Möglichkeit, ihnen die Schätze der Heiligen Schrift besser zugänglich zu machen. Das gleiche gilt dann für die Spendung der Sakramente und Sakramentalien. Ein größeres Problem wird sich aus der Frage der Liturgiereform für die Missionsländer ergeben, die dem abendländischen Kulturkreis nicht oder nur oberflächlich angeschlossen sind. Schon jetzt kann festgestellt werden, daß sich drei Gruppen von Konzilsvätern in der Frage der Liturgiereform bilden: Die eine Gruppe, der vor allem die west- und mitteleuropäischen Bischöfe angehören, will die weitgehende Verwendung der Muttersprache in der Vormesse und bei der Sakramenten- und Sakramentalien-spendung sowie daß das Konzil nur den großen Rahmen ausarbeitet, daß aber dann die konkrete Durchführung in die Obhut der regionalen Bischofskonferenzen gestellt wird. Die zweite Gruppe wünscht Änderungen, will aber, daß die letzte Entscheidung bei jeder Änderung dem Heiligen Stuhl vorbehalten bleibe. Dieser Ansicht sind vor allem viele Missionsbischöfe. Die dritte, „konservative“ Gruppe ist gegen nennenswerte Änderungen in der Liturgie und dementsprechend auch gegen eine Betrauung der Bischofskonferenzen mit eventuellen Änderungen. Diese Gruppe wird vor allem von den Italienern, den Spaniern und den Nordamerikanern gebildet. Das Auffallende ist die Haltung der Nordamerikaner. Doch wird sie verständlich aus der besonderen Lage ihrer Kirche. Ein Großteil des Klerus setzt sich aus Iren zusammen. In Irland hat die Reformation nicht Fuß fassen können (von Ulster abgesehen). Wir haben es also, so komisch es klingen mag, sowohl in Irland wie in Italien und Spanien mit einem durch die große Zäsur des 16. Jahrhunderts nicht berührten Katholizismus zu tun. In den Vereinigten Staaten setzt sich ferner die katholische Kirche vielfach aus europäischen Einwanderern der verschiedensten Länder zusammen, deren letzte Gemeinsamkeit die daheim gefeierte lateinische Messe war und ist! Die Konzilsväter können ihre Ansichten bei den Generalkongregationen mit voller Freiheit vorbringen, sie müssen ihre Vorschläge nur drei Tage vorher schriftlich einreichen. Bis jetzt sind dem Vernehmen nach 150 Abänderungsvorschläge des Schemas eingereicht worden, über die zuerst die liturgische Kommission, später die Generalkongregation, zum Schluß die öffentliche Sitzung zu entscheiden haben wird. Inwieweit dann also tatsächlich große Änderungen erfolgen werden, inwieweit vor allem die Bischofskonferenzen entscheidend mitwirken können, ist derzeit noch völlig offen. Sicher ist, daß keine der extremen Ansichten sich durchsetzen wird, sondern daß mit einem Kompromiß zu rechnen ist.

Es stehen mit der liturgischen Frage, wie man sofort sehen kann, eine Reihe anderer Probleme zur Debatte: Das Problem der Wiedervereinigung, indem durch einen Ausbau der Vormesse in der Muttersprache eine Brücke zu den protestantischen Kirchen geschlagen werden könnte. Andererseits aber ist mit größter Vorsicht zu Werke zu gehen, um nicht die bisher weitgehende Übereinstimmung mit den Ostkirchen, was die heilige Handlung selbst angeht, aufs Spiel zu setzen. Berührt wird durch eine größere Berücksichtigung der Anliegen der Gläubigen auch die Stellung der Laien in der Kirche. Schließlich wird die größere Betonung des Lehrhaften in der Vormesse die Frage der Lehrverkündigung überhaupt berühren, also auch die Kommission für Glaube und Sitte angehen. Diese Querverbindungen sind auch ein Grund für die lebhafteste Teilnahme der Konzilsväter an der Debatte. Es wird sich allerdings die Frage erheben, ob die derzeitige Geschäftsordnung, die volle Redefreiheit für alle Väter vorsieht (bei einer Begrenzung der Redezeit auf zehn Minuten), aufrechterhalten werden kann. Man bedenke, daß für das Konzil 70 Schemata vorbereitet sind und daß innerhalb der ersten zwei Arbeitswochen erst zwei Kapitel des ersten Schemas besprochen, keineswegs aber schon in den Kommissionen behandelt wurden! Vielleicht bleibt nichts anderes übrig, als doch zur Bildung von Fraktionen zu schreiten, die sich entsprechend den gemeinsamen Ansichten durch Sprecher vernehmlich machen könnten. Die Schwierigkeit liegt darin, daß es keinen Landesepiskopat gibt, der in allen Punkten derselben Meinung wäre. Es gibt jedoch zahlreiche Schemata, die nicht die so breite Problematik der Liturgie haben. Wahrscheinlich ist auch, daß eine Reihe von Fragen gar nicht vors Konzil kommen wird, wie es ja auch beim Ersten Vatikanischen

Konzil war. Die Fragen können später auch im Zuge der ordentlichen Gesetzgebung behandelt werden.

VI. Konzil und Presse

Die Eröffnung des Konzils wurde von der Presse aller Länder mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt. Die großen Weltblätter haben Sonderkorrespondenten nach Rom geschickt, und von der Konzilsleitung wurde versprochen, daß die Presse mit dem größten Entgegenkommen rechnen könnte. Inzwischen ist allerdings offenbar geworden, daß die Bulletins, die vom Pressesekretariat herausgegeben werden, nicht sehr ergiebig sind. Eine Reihe von Korrespondenten wurden zurückgezogen und Blätter wie „Le Monde“ und die „Neue Züricher Zeitung“, die für die Bildung der öffentlichen Meinung sehr von Bedeutung sind, haben gegen die Pressepolitik offen protestiert. Die Folge der allzugroßen Geheimhaltung der Vorschläge im Konzil ist das Aufkommen von Gerüchten und halben Wahrheiten, das der Sache nicht dienlich sein kann. Sehr vorbildlich arbeitet die deutsche Pressebetreuung, die allwöchentlich für die deutschsprachige Presse eine eigene Konferenz abhält, bei der namhafte Fachleute zu verschiedenen Problemen Stellung nehmen. Jede Woche wird von dieser Stelle aus auch eine eigene Konferenz für die evangelische Kirchenpresse abgehalten.

VII. Ansprachen und Kundgebungen anläßlich des Konzils

1. Ansprache des Heiligen Vaters bei der Eröffnungsfeier des Konzils. In der 35 Minuten dauernden, in lateinischer Sprache gehaltenen Ansprache am Schluß der Eröffnungsfeier des Konzils führte der Heilige Vater zuerst Sinn und Bedeutung der Ökumenischen Konzilien in der Kirchengeschichte aus. Er kam dann auf die Genesis des Zweiten Vatikanischen Konzils zu sprechen. Der Tenor seiner Ansprache lag zweifellos in der Feststellung, daß es heute darauf ankomme, durch das Konzil die geistlichen Reichtümer der Kirche zu vermehren und unserer Zeit mitzuteilen. Er wandte sich scharf gegen die Schwarzseher, die in allem nur Verderbnis und Untergang sähen. Es sei bei aller einseitigen Orientierung der heutigen Menschheit auf das Irdische und Materielle hin doch nicht ein Vorteil zu übersehen: daß nämlich die Sorge, die die Staaten früher der Kirche angedeihen ließen, vielfach auch ein großes Hindernis für das freie Wirken der Kirche gewesen sei. Hauptanliegen des Konzils sei es, daß das Depositum fidei getreulich gehütet, aber auch in einer wirksameren Weise verkündet werde. „Das punctum saliens dieses Konzils ist nicht die Diskussion dieses oder jenes fundamentalen christlichen Glaubenssatzes in Wiederholung der Formulierungen der Väter und Theologen alter und neuer Zeit. Dazu brauchen wir kein Konzil!“ „Etwas anderes ist die Substanz der alten Lehre des Depositum fidei, etwas anderes die Formulierung seiner Einkleidung.“ Der Papst kam dann auf die Zeitirrtümer zu sprechen. Er wies darauf hin, daß man beobachten könne, wie diese Irrtümer kommen und gehen, daß sie sich vielfach gegenseitig aufheben. Er folgert daraus, daß es unter diesen Umständen nicht notwendig wäre, feierliche Verdammungsurteile zu fällen, sondern, daß die Kirche sich der Menschheit als eine liebende Mutter zeige, gütig, barmherzig, geduldig, auch gegen die Söhne, die von ihr getrennt seien. Hier schnitt der Heilige Vater das Problem der christlichen Einheit an. Er sagte: „Ja, wenn man diese von Christus für seine Kirche erflachte Einheit betrachtet, scheint sie gleichsam ein dreifaches Licht auszustrahlen: die Einheit der Katholiken untereinander, die sich in beispielhafter Festigkeit erhalten muß; dann die Einheit im Gebet und dem brennenden Verlangen, mit dem die von diesem Apostolischen Stuhle getrennten Christen die Einheit mit uns ersehnen; schließlich die Einheit in der Achtung und Ehrfurcht der katholischen Kirche gegenüber jenen, die noch nichtchristlichen Religionen angehören.“ Zum Schluß wandte sich der Papst an die Konzilsväter: „Man kann sagen, daß sich Himmel und Erde in der Feier des Konzils vereinigen. Die Heiligen des Himmels, um unsere Arbeit zu beschützen, die Gläubigen auf Erden, indem sie ununterbrochen den Herrn bitten, und Ihr, die Ihr den Eingebungen des Heiligen Geistes folgt, um zu bewirken, daß die gemeinsame Arbeit den heutigen Erwartungen und Bedürfnissen der verschiedenen Völker entspricht. Das erfordert von Euch Ausgeglichenheit, brüderliche Eintracht, kluge Mäßigung in den Vorschlägen, Würde in der Diskussion und weise Überlegung. Gebe der Himmel, daß Eure Mühen und Eure Arbeit, auf die sich nicht nur die Augen aller Völker, sondern auch die Hoffnung der ganzen Welt richten, der Erwartung aller voll entsprechen.“

2. Ansprache des Heiligen Vaters an die Regierungsdelegationen. Am Freitag, 12. Oktober, empfing der Heilige Vater die 85 Regierungsdelegationen in der Sixtinischen Kapelle. In seiner Ansprache wies er vor allem darauf hin, daß ein Konzil zwar ein in erster Linie religiöses Ereignis sei, daß aber zum wahren Wohl der Menschheit nicht nur die materielle Wohlfahrt, sondern ebenso die Sorge um die Seele gehöre. Daher trage das Konzil auch wesentlich zum Gedeihen der Menschheit bei. Vor allem wolle die Kirche auch ihren Beitrag zur Herstellung eines gerechten

und dauerhaften Friedens leisten. Das Konzil werde das Klima unter den Völkern für den Frieden vorbereiten. Zum Schluß knüpfte der Papst an die Darstellung des Jüngsten Gerichtes durch Michelangelo an und machte die Regierungsmitglieder auf ihre letzte Verantwortung vor Gott aufmerksam.

3. Ansprache des Heiligen Vaters an die Presse. Am Morgen des 13. Oktober empfing der Heilige Vater, gleichfalls in der Sixtinischen Kapelle, die Vertreter der Presse. Er wies einleitend darauf hin, daß die Kirche durch die Schaffung des Presseamtes beim Konzil sowie der Kommission für das Laienapostolat, für Schauspiel und Presse die Bedeutung der Mission der Journalisten anerkenne. Er machte die Journalisten auf ihre verantwortungsvolle Aufgabe aufmerksam: In einer Zeit, wo die Presse nicht nur eine dünne Schichte erreicht, sondern die Gedanken, Gefühle, Leidenschaften eines Großteils der Menschheit von ihr gebildet werden, können die Organe der Information unanschätzbare Wirkungen hervorrufen. Man möge beim Ökumenischen Konzil unterscheiden zwischen den sekundären Vorgängen und dem eigentlich religiösen Anliegen. Viel Mißverstehen der christlichen Lehre könne auf diese Weise beseitigt werden. Der Heilige Vater dankte bei dieser Gelegenheit der Presse für das Wohlwollen, das sie ihm persönlich seit seinem Regierungsantritt entgegengebracht habe. Er schloß mit dem Satz, daß es ihm genüge, wenn die Presse von ihm berichtete: er war ein Priester vor dem Herrn und den Völkern, ein aufrichtiger Freund aller Völker.

4. Ansprache des Papstes an die nichtkatholischen Beobachter. Am Abend des gleichen 13. Oktober empfing der Heilige Vater die Beobachter der getrennten christlichen Kirchen. Da diese Ansprache von außerordentlicher Schönheit und Herzlichkeit ist und mehr als eine andere den Charakter des regierenden Papstes ausdrückt, sei sie in ihrem Wortlaut wiedergegeben.

„Hochgeehrte Herren! Unsere heutige so erwünschte Begegnung hat einen familiären und vertraulichen Charakter. Sie möchte durchaus von Hochachtung und Einfachheit geprägt sein. Das Wort, das von meinem Herzen aufsteigt, ist ein Gebet: Es ist eine Unterweisung aus dem Psalm 67, nützlich für alle: **Benedictus Dominus per singulos dies: portat onera nostra Deus, salus nostra!** Gepriesen sei der Herr alle Tage, Er trägt uns, Gott, unser Heil . . . Ich überdachte und betrachtete immer wieder diese Worte des Psalmes: **Portat onera nostra Deus** — Gott trägt uns. Er trägt uns, wie wir sind und mit dem, was wir haben: mit seinen Reichtümern in uns und mit unserem Elend. Dieser Gedanke war mir gegenwärtig, als ich vor vier Jahren die Nachfolge des heiligen Petrus annahm und in allem, was darauf geschah, Tag für Tag, bis zur Ankündigung und zur Vorbereitung des Konzils. Was meine bescheidene Person angeht, so liebe ich nicht, mich auf besondere Eingebungen zu berufen. Ich halte mich an die gesunde Lehre: sie lehrt, daß alles von Gott kommt. In dieser gleichen Perspektive liegt es, daß ich den Gedanken an das Konzil, das am 11. Oktober begann, als eine himmlische Eingebung betrachtet habe. Ich kann Ihnen versichern, daß ich an diesem Tage stark bewegt war. In dieser von der Vorsehung gefügten geschichtlichen Stunde achtete ich besonders auf meine augenblickliche Aufgabe, die darin bestand, mich zu sammeln, zu beten und dem Herrn zu danken. Indes ging mein Blick dann und wann auf so viele Brüder und Söhne. Und sowie er ihre Gruppe bemerkte und jeden einzelnen von Ihnen, fand ich in Ihrer Anwesenheit einen Grund des Trostes. Ohne der Zukunft vorgreifen zu wollen, begnügen wir uns heute, die Tatsache festzustellen: **Benedictus Deus per singulos dies** — gepriesen sei Gott alle Tage. Was Sie betrifft, so mögen Sie in meinem Herzen lesen: Sie werden hier vielleicht viel mehr finden als in meinen Worten. Wie könnte ich die zehn Jahre vergessen, die ich in Sofia verbrachte, und die zehn anderen in Istanbul und Athen? Das waren 20 glückliche und reichgefüllte Jahre, in deren Verlauf ich die Bekanntschaft ehrwürdiger Persönlichkeiten und junger Menschen voll Großmut machte. Ich blickte voll Freundschaft auf sie, auch wenn meine Aufgabe als Vertreter des Heiligen Vaters im Nahen Osten sich nicht direkt auf sie bezog. Später hatte ich dann in Paris, das einer der Kreuzungspunkte der Welt ist — und das war es ganz besonders sofort nach dem letzten Kriege —, zahlreiche Begegnungen mit Christen, die verschiedenen Bekenntnissen angehörten. Niemals gab es unter uns, soweit ich weiß, Meinungsverschiedenheit in den Prinzipien noch einen Streit auf dem Gebiet der Liebestätigkeit in der gemeinsamen Arbeit, die uns die Umstände auferlegten. Wir haben nicht lange verhandelt, sondern gesprochen, wir haben nicht diskutiert, sondern waren einander gut gesinnt. An einem schon weit zurückliegenden Tage überreichte ich einem ehrwürdigen Greis, der Prälät einer orientalischen, nicht mit Rom unierten Kirche war, eine Medaille vom Pontifikat Pius XI. Diese Geste wollte ein einfacher Akt liebenswürdiger Höflichkeit sein und war es auch. Kurz darauf, als dieser Greis daran war, die Augen für das Licht dieser Welt zu schließen, wollte er, daß bei seinem Tode die Medaille auf sein Herz gelegt werde. Ich habe es selbst gesehen, und die Erinnerung daran rührt mich jetzt noch. Mit Absicht spiele ich auf diese Begebenheit an, weil sie in ihrer rührenden Einfachheit mit einer Feldblume ver-

gleichbar ist, die der Wechsel der Jahreszeiten pflücken und schenken läßt. Möge so der Herr immer unsere Schritte mit seiner Gnade in Güte begleiten! Ihre liebe Gegenwart hier, die innere Bewegung, die mein Priesterherz des Episcopus Ecclesiae Dei, wie ich es am Donnerstag vor der Konzilsversammlung aussprach — erfüllte, die Bewegung meiner Mitarbeiter und auch die Ihre, dessen bin ich sicher, laden mich ein, Ihnen den Wunsch meines Herzens anzuvertrauen, der darauf brennt, zu arbeiten und zu leiden für das Herannahen der Stunde, wo sich für alle das Gebet Jesu im Abendmahlsaal verwirklichen wird. Aber die christliche Tugend der Geduld darf nicht jener der Klugheit schaden, die ebenso grundlegend ist...

5. Aufruf des Heiligen Vaters für den Frieden der Welt. In der schweren politischen Krise, die sich Ende Oktober wegen Kuba ergab, erhob der Heilige Vater am 25. Oktober seine Stimme. Er erinnerte eingangs an das freudige Ereignis der Konzilsöffnung, an die Worte, die er bei dieser Gelegenheit zu den Regierungsdelegationen gesprochen hatte: „Die Hand aufs Herz! Daß sie doch den Angstschrei hören, der von überall in der Welt, von den unschuldigen Kindern bis zu den Alten, von den einzelnen und den Gemeinschaften zum Himmel aufsteigt: Friede, Friede!“ Er fuhr fort: „Wir erneuern heute diese feierliche Beschwörung. Wir richten an die Regierenden die flehentliche Bitte, vor diesem Aufschrei der Menschheit nicht taub zu bleiben. Daß sie doch alles, was sie nur können, tun, um den Frieden zu retten. Sie werden so der Welt die Schrecken eines Krieges ersparen, dessen entsetzliche Folgen niemand voraussehen kann. Mögen sie doch weiter verhandeln! Denn eine solche redliche und aufgeschlossene Haltung wird für das Gewissen eines jeden und vor der Geschichte machtvoll Zeugnis ablegen. Auf allen Ebenen und zu jeder Zeit Verhandlungen anzuregen, zu fördern und anzunehmen, ist eine Regel der Weisheit und der Klugheit, die den Segen des Himmels und der Erde mit sich bringt...“

6. Kundgebung des Konzils an die Menschheit. In der dritten Generalkongregation, am 20. Oktober 1962, richteten die Konzilsväter eine Botschaft an die Menschheit, in der sie zum Ausdruck brachten, daß sie zum Konzil zusammengetreten wären, um für die Erneuerung der Kirche zu wirken. Inmitten der irdischen Geschäfte und Arbeiten, müßten „wir von Glaube, Hoffnung und Liebe zu Christus angetrieben werden, unseren Brüdern zu dienen, und dadurch dem Beispiel des göttlichen Meisters zu folgen, der nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen... Da wir nun hoffen, daß durch die Arbeiten des Konzils das Licht des Glaubens heller und kraftvoller erstrahle, erwarten wir eine geistige Erneuerung. Aus ihr mögen auch glückliche Impulse hervorgehen für die Förderung menschlicher Werte, nämlich für die Ergebnisse der Wissenschaft, für den Fortschritt der Technik und eine weite Verbreitung der Bildung... Deswegen legen wir bei unseren Arbeiten besonderes Gewicht auf jene Probleme, die mit der Würde des Menschen zusammenhängen, auf alles, was damit zusammenhängt, die wahre Völkergemeinschaft zu fördern...“ Die Botschaft weist dann auf zwei wichtige Probleme unserer Zeit hin, auf die Erhaltung des Friedens und auf die soziale Gerechtigkeit. Sie schließt mit den Worten: „Inmitten dieser Welt — noch so sehr entfernt vom ersehnten Frieden, bedroht von einem an sich bewundernswerten Fortschritt der Wissenschaften, aber nicht immer orientiert an einem höheren Sittengesetz — bitten wir flehentlich, es möge das Licht einer großen Hoffnung ausstrahlen in Jesus Christus, unserem einzigen Erlöser“. Diese Botschaft geht im wesentlichen auf französische Anregungen zurück. Es fällt auf, daß alle Anspielungen, etwa auf den Kommunismus, fehlen. Auch diese Botschaft reiht sich in die übrigen ein, die alle durchaus positiv und keineswegs verurteilend gehalten sind.

7. Ansprache Kardinal Beas an die nichtkatholischen Beobachter beim Konzil am 15. Oktober 1962. Der Kardinal begrüßte die Erschienenen als „sehr liebe Brüder in Christus“ und sagte, daß ihm dieser Titel ins Bewußtsein komme, wenn er an die Taufgnade denke, die über alle Trennungen hinweg unzerstörbare Bande geschlungen habe. Diese Bande hätten die verschiedenen Gemeinschaften dazu gebracht, Beobachter zum Konzil zu entsenden. Er danke Gott für ihr Kommen, das nicht ein Werk der Menschen sei, sondern der Güte, der Barmherzigkeit und der Gnade unseres Gottes. Das Werk ist nicht vollendet. Leider fehlen eine große Zahl von Vertretern der ehrwürdigen orthodoxen Kirchen des Ostens. Das ist für sie und für uns schmerzlich. Man muß noch große Anstrengungen hüben und drüben machen, um die Hindernisse zu beseitigen. Der Kardinal versprach, daß die Vertreter alle mögliche Förderung während ihres Aufenthaltes beim Konzil erfahren würden, und er lud sie ein, ihrerseits vertrauensvoll mitzuarbeiten.

8. Ansprache von Prof. Dr. Eduard Schlink, als Antwort der Beobachter. Der Redner dankte für die freundliche Aufnahme und das hilfreiche Entgegenkommen, das die Beobachter durch das Sekretariat, besonders auch durch dessen Sekretär Msgr. Willebrands, erfahren hätten. Die Beobachter kannten einander schon durch die ökumenische Bewegung. Während mit der katholischen Kirche bisher nur Einzelfühlungen möglich waren, seien nun durch die Ini-

tiative des Heiligen Vaters auch offizielle Gespräche möglich geworden. Die Beobachter seien sich der Trennung wohl bewußt. „Wir wären nicht getrennt, wenn nicht ein jeder von uns sich in seiner Kirche durch Gott selbst verpflichtet wüßte, und wir würden der Einheit in Christo nicht in Wahrheit dienen, wenn wir diesen Tatbestand nicht ernst nähmen.“ Er wies dann auf zwei Tatsachen hin, die zu großen Hoffnungen berechtigen: daß nach den Worten Kardinal Beas bei vielen Gelegenheiten sehr zu unterscheiden sei zwischen der Substanz der Lehre und deren sprachlichen Einkleidung. „Ich bin überzeugt, daß die gespaltene Christenheit mehr gemeinsame Substanz hat, als in ihren verschiedenartigen Formulierungen auf den ersten Blick sichtbar wird.“ Die zweite Hoffnung gründet sich auf die interkonfessionelle Zusammenarbeit der Gelehrten in der Bibelwissenschaft. „Lassen Sie mich zum Schluß noch hinzufügen, daß die Bitte um den Heiligen Geist, mit der das Konzil begann, unser aller gemeinsame Bitte war und daß wir mit diesem Gebet auch den Verlauf der Konzilsverhandlungen begleiten werden.“

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalt dieser Schriften. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung der Bücher erfolgt in keinem Fall.

Amiot François, Die Theologie des heiligen Paulus. (279.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1962. Leinen DM 17.80.

Analecta Bollandiana. Table générale des articles publiés en 80 ans 1882—1961. (33.) Société des Bollandistes, Bruxelles 4, Belgique, Boulevard Saint Michel 24.

Aumont Michèle, Die Chance, eine Frau zu sein. (216.) Verlag Herold, Wien-München 1962. Pappband, S 68.—

Balic P. Carolus OFM, Acta Pontificiae Academiae Marianae Internationalis. 2 (73.) Romae 1962. Pont. Acad. Mar. Intern. Via Merulana 124. Roma (501), Italia.

Bauer Johannes B. (Herausgeber), Bibeltheologisches Wörterbuch. Zwei Bände. (1292.) Zweite erweiterte Auflage. Graz-Wien-Köln 1962, Verlag Styria. Leinen S 297.—, DM 48.—, sfr 49.50.

Bergauer Paulus, Der Jakobusbrief bei Augustinus und die damit verbundenen Probleme der Rechtfertigungslehre. (105.) Verlag Herder, Wien 1962. Kart. S 54.—, sfr/DM 9.—.

Besnard A. M., Die christliche Wallfahrt. (92.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1962. Kart. DM 4.50.

Braun Suso Heinrich, Neun Uhr fünfundvierzig. Radiopredigten. Bd. IX. (272.) Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München 1962. Kart. S 58.—, DM/sfr 9.80.

Bremont Henri, Heiligkeit und Theologie. Vom Carmel zu Kardinal Bérulles Lehre. (324.) Friedrich-Pustet-Verlag, Regensburg 1962. Leinen DM 19.50.

Brinktrine Johannes, Die Lehre von den heiligen Sakramenten der katholischen Kirche. Bd. II. Buße, Krankensalbung, Ordo und Ehe. (273.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1962. Geb. DM 22.—, brosch. DM 18.—.

Colson Jean, Klemens von Rom. Die Kirchenväter, ihr Leben und Zeugnis Nr. 1. (109.) Schwabenverlag Stuttgart 1962. Geb. DM 7.50.

Congar Yves (Herausgeber), Das Konzil und die Konzile. Ein Beitrag zur Geschichte des Konzilslebens der Kirche. Mit Beiträgen von Botte, Marot, Camelot, Congar, Alvisatos, Fransen, De Vooght, Gill, Dupront, Aubert. (XIX u. 403.) Schwabenverlag, Stuttgart 1962. Leinen DM 23.—.

Courtois Gaston, Stunden mit Jesus. Betrachtungen für Ordensfrauen. IV. Teil. (181.) Seelsorger-Verlag Herder, Wien 1962. Leinen.

Darms Gion, Das katholische Ja zum Natürlich-Menschlichen. Eine Studie über die katholische Weltoffenheit. (63.) Brixen, Südtirol/Italien, 1962, Verlag A. Weger. Brosch. Lire 410.—.

De Vaux Roland OP, Das Alte Testament und seine Lebensordnungen. II. Heer und Kriegswesen. Die religiösen Lebensordnungen. (467.) Herder, Freiburg-Basel-Wien 1962. Leinen DM 36.50.